



Emmanuel Robyn
DER ANGEKLAGTE
Roman Piper

Tiefes Schwarz

Emmanuel Robyn: „Der Angeklagte“. Aus dem Französischen von Wleland Grommes. Mit einem Nachwort von Alfred Grosser. R. Piper Verlag, München; 212 Seiten; 36 Mark.

Ein sonderbares Schicksal war diesem außerordentlichen Buch beschieden. Im Jahr 1929 veröffentlicht, wurde Emmanuel Robyns Romandebüt sogleich mit dem „Prix du Premier Roman“ ausgezeichnet: als „der erste tatsächlich moderne Roman der französischen Literatur“, wie die Jury damals einstimmig urteilte; einige der berühmtesten französischen Schriftsteller, darunter Jean Giraudoux und Julien Green, gehörten ihr an.

Doch der gerade 29jährige scheue und zurückgezogene lebende Preisträger setzte, vom frühen Ruhm unbeeindruckt, seine Arbeit als Lehrer für Französisch und Latein fort, in der er seine eigentliche Berufung sah: bis zur Pensionierung in den sechziger Jahren. Eine Schriftstellerkarriere anzustreben kam ihm nie in den Sinn. Erst gelegentlich einer Neuauflage vor drei Jahren, die der 1981 verstorbene Autor nicht mehr erlebte, entdeckten die Franzosen Emmanuel Robyns Meisterwerk wieder.

Die Welt des namenlosen Helden ist in tiefes Schwarz getaucht. Der jugendliche Ich-Erzähler, vom brutalen Vater tyrannisiert, flieht nach dem Tod seiner schwächlichen Mutter aus dem düsteren Elternhaus und irrt durch eine trostlose, alpträumhafte Provinz. Er sehnt sich nach einer bürgerlichen Existenz, „ich hatte viele ehr-

bare Pläne“, nach Vertrauen und Zuneigung. Und wird Opfer immer neuer Demütigungen.

Der Chef einer schmierigen Pension beutet ihn als Hilfskraft aus. Das Schrubben des Bodens, „wobei sich meine qualvoll gespannte Aufmerksamkeit auf die Astlöcher im Holz konzentrierte“, ist eine „langsame Folter“; die Gäste, fettige Vertreter, die sich „wie Fliegen an den Tresen klebten“, schikanieren den Wehrlosen, „und mir schien, als gehorchte ich ihnen wie ein Hund“.

Wie von einem übermächtigen Strudel in die Tiefe gerissen, erschlägt er am Ende in einem Anfall von bodenlosem Haß eine Prostituierte. Endlich findet der Unglückliche seinen Platz in der Welt: als Angeklagter.



Autor Robyn

Mit seiner Selbstbeobachtungsmanie erinnert der Titelheld an die einsamen Marionetten von Robyns Landsmann Emmanuel Bove; mit seinem unausweichlichen Weg in Zerstörung und Selbstzerstörung an die rasend gewordenen Kleinbürger von Robyns Förderer Julien Green. Emmanuel Robyn selbst aber erkannte nur die Gestalten eines Einzigen als Vorbild an: die noch im Scheitern verzweifelt suchenden Helden Dostojewskis.



Ungelöste Rätsel

Jacques Roubaud: „Die schöne Hortense“. Aus dem Französischen von Eugen Helmlé. Carl Hanser Verlag, München; 316 Seiten; 34 Mark.

Der Pariser Jacques Roubaud, 57, Professor für Algebra, ist nicht der erste von der mathematischen Fakultät, der im Wunderland der Nonsens-Literatur seine Possen treibt. Schon Lewis Carroll, der hintersinnige Klassiker nicht nur der Kinderstuben, ging ihm darin voraus, ebenso Raymond Queneau, unvergessen vor allem als Autor der grotesken Gören-Eskapade „Zazie in der Metro“.

Vom Geist des verehrten Meisters Queneau erfüllt ist auch Roubauds Kriminal- und Liebesroman im kleinbürgerlichen Idyll der Bistros und Bäckereien, der Käuze und Spinner. Allen voran der berühmte, ewig Lakritzstangen kauende Inspektor Bognard auf der Spur des „Schreckens der Haushaltswarenhändler“, jenes Unholds, der jeweils um Mitternacht mit scheppernenden Kochtöpfen ein Höllen-spektakel verursacht.

So entspinnt sich, genüßlich erzählt, eine Geschichte der literarischen Anspielungen und verwobenen Handlungs-fäden, die aber unvermittelt wieder abreißen, was denn auch Fragen über Fragen offenläßt: Welche Bewandnis hat es mit dem Kater Alexander Wladimiro-witsch? Was ist das Geheimnis der alten Madame Eusebe? Und dieser jugendliche Liebhaber der schönen Hortense – ist er tatsächlich der verschwundene Prinz Gormanskoi von Poldevien?

Doch klare Antworten hat der wahrhaft souveräne Gedankenspieler Roubaud, in Frankreich wohlbekannt als Lyriker, Essayist und Carroll-Übersetzer, in seinem ersten Roman nicht zu bieten. Auf spiralförmig angelegten, falschen Fährten führt er seine Leser an der Nase herum und lockt sie ins Zentrum ungelöster Rätsel, allemal aber durch die elysäischen Gefilde eines ungetrübten ästhetischen Vergnügens.



*Erik Orsenna
Gabriel II.
oder
Was kostet die Welt*



Roman/Käptchen&Witsch

Gewitzter Narr

Erik Orsenna: „Gabriel II. oder Was kostet die Welt“. Aus dem Französischen von Stefan Linster und Claus Josten. Klebenheuer & Witsch Verlag, Köln; 756 Seiten; 45 Mark.

Dauf kann nur ein Stehaufmännchen kommen: daß die Welt im Innersten vom – Kautschuk zusammengehalten wird, der jedes zu Boden geschmetterte Geschöpf wieder nach oben schnellen läßt.

Die Leidenschaft für jene lebrige weiße Substanz treibt den Kautschuk-Ingenieur Gabriel Orsenna, Spezialist für Reifenprobleme und erotische Verwicklungen, durch die französische Geschichte unseres Jahrhunderts: ein unverwüstlicher Spielball der Zeit.

So viel naive Überlebenskunst ist natürlich der Stoff, aus dem ein komischer Roman gemacht wird. Dieser hier trug seinem Autor 1988 den begehrtesten französischen Literaturpreis ein.

Bürgerlich heißt der Verfasser Erik Arnoult. Mit seinen 42 Jahren blickt er be-